



**Predigt auf dem Kirchenkreisbesuch
Emsland-Bentheim
Martin-Luther-Kirche Bad Bentheim
25. August 2012**

- Es gilt das gesprochene Wort -

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger" Eph. 2,19

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus,

Liebe Gemeinde,

„In den weit ausgedehnten, abseits vom Verkehr liegenden Gemeinden der dünnbevölkerten, unfruchtbaren Moor- und Heidelandschaften umfassende Grafschaft Bentheim ist die Religion die herrschende Macht. Das religiöse Leben trägt hier noch mehr als in Ostfriesland den Zug des Ernstes, ja nicht selten einer gewissen Herbigkeit.“

So beschreibt der Pastor Ernst Rolffs in seiner Evangelischen Kirchenkunde von 1917 die Situation in der Grafschaft. Nachdem ich schon reichlich in Ostfriesland herumgekommen bin und dort fast alle Kirchenkreise bereist habe, freute ich mich nun natürlich besonders, auch mit solchen literarischen Hinweisen versorgt, in eine Gegend unserer Landeskirche zu kommen, in der die Ernsthaftigkeit des Glaubens noch so deutlich spürbar zu sein scheint. Denn, wie fährt Ernst Rolffs in seiner Beschreibung der Kirchenkunde fort:

„Die Ehrfurcht vor der Heiligkeit Gottes ist dort größer als die „Freude im Herrn“. (Persönlicher Hinweis auf die Fröhlichkeit am Vortag) Manchmal ist es doch erhellend, vielleicht auch ein wenig komisch, wenn man - bevor man sich dann auf die Reise macht - in alten Beschreibungen über die Frömmigkeitskultur in unserer Landeskirche blättert. Die Äußerungen von Rolffs, der übrigens Pastor in Osnabrück war, finden sich in seinem Buch unter der Überschrift „Das reformierte Ostfriesland und die übrigen reformierten Landesteile“. Nun kann man natürlich nachschauen, wie sich diese Frömmigkeitsform zu Beginn des 20. Jahrhunderts, also genau in der Zeit, als diese Kirche gebaut worden ist, weiter entwickelt hat. Hebt sich der Charakter der Lutherischen Martin-Luther-Kirche mit ihrer Gemeinde, von diesen Beschreibungen ab? Oder hat sich nicht auch dieser religiöse Charakter in diesem Raum der Martin-Luther-Kirche eingezeichnet? Die eher karge Innenausstattung dieser Kirche, der ältesten evangelisch-lutherischen Kirche in der Grafschaft, passt sich ja weitgehend dem reformierten Bekenntnis an. Man stelle sich vor, dass zu diesem Zeitpunkt vor 100 Jahren noch

vielerorts Kirchen im Neugotischen Schmuckstil errichtet worden sind, mit Backsteindekoration oder im Jugendstil mit farbenprächtiger Innenbemalung. Eine auffallende Schlichtheit, konzentriert in diesem Kirchenraum den Blick auf den Altartisch und auf der sichtbar die aufgeschlagene Bibel liegt. Es ist eine deutliche Konzentration auf die Auslegung der Schrift und darin auch der Predigt. In diesem Zeugnis der Heiligen Schrift findet unser Glaube seinen Ursprung. Auf jede weitere Bildproduktion, auf jede Anschaulichkeit oder Dekoration wurde – mit Ausnahme des faszinierenden Blau-Kreuzes - weitestgehend verzichtet. Diese Ausstattung zeigt nicht nur die Betonung der reformierten Kirchenbau-Tradition, sondern zeigt auch, so erzählt schon Rolffs, dass die Bentheimsche Frömmigkeit immer auch einen streng antirömischen Akzent hatte. Niemand käme hier auf die Idee beim Eintritt in die Kirche murmelnd zu fragen: Ist das hier nun katholisch oder evangelisch? Der antirömische Affekt war so radikal, dass man kein Kreuz auf den Friedhöfen duldet und der Generalsuperintendent ebenfalls nicht wagen konnte mit seinem Amtskreuz auf dem Ornat zu erscheinen um nicht von der Bevölkerung abgelehnt zu werden.

Sie mögen entschuldigen, aber ich habe das Bischofskreuz heute trotzdem angelegt. Wundervoll beendet Rolffs seine Beschreibung über die Bentheimer, wenn er sagt: „Trotz ihrer Abgeschlossenheit hat die bentheimische Bevölkerung ein warmes Interesse und eine offene Hand für die Werke der christlichen Liebestätigkeit. ...Sie bringt verhältnismäßig die höchsten Kollektenerträge auf.“ – Na, das werden wir nachher ja sehen!

In dieser fast einhundert Jahre alten Beschreibung und der sie teilweise mit Lachen oder einem stummen Kopfnicken auch etwas zugestimmt haben, zeigen sich doch Dinge, die zu erinnern sich lohnen. Gerade wenn man heute auf die Geschichte dieser Kirchengemeinde und dieses Kirchbaus schaut.

Die Martin-Luther-Kirche ist eine Gemeinde, die sich im Miteinander und manchmal eben auch im Gegeneinander mit der Evangelisch-reformierten und der Römisch-katholischen Kirche einen Ort suchte. Die ihren Raum einnehmen konnte in einer konfessionellen Landschaft, die schon deutlich andere Akzente hatte. In dieser Situation der Diaspora, also einer Minderheitensituation, fand sich das Luthertum in der Grafschaft Bentheim ein. Da passte der Vers aus dem Epheserbrief gut, der vermutlich bei der Einweihung dieser Kirche am 25. August 1912 im Mittelpunkt stand: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.“

Gastfreundschaft

Diese Gastfreundschaft- die lutherischen Christen bis zum Bau dieser Kirche gewährt worden war- sie hatten Gastrecht in der reformierten Gemeinde, wurde mit dem sichtbaren Zeichen dieses

Kirchenneubaus aufgehoben: „Wir sind nicht länger konfessionelle Gäste, wir gehören hierher.“ Mit dem Kirchenbau wurde eine konfessionelle Beheimatung ausgesprochen. Diesen Charakter behielt die Martin-Luther-Kirche durch ihre Geschichte. Sie blieb ein Ort der *neuen* Beheimatung.

Als nach dem II. Weltkrieg die Gemeindegliederzahl von 3900 auf über 16.000 anwuchs, da waren es Flüchtlinge, die aus Schlesien und anderen Ost-Gebieten hier wieder Heimat fanden. Und ebenso ging es den Menschen, die in den 90 Jahren als Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, ebenfalls der lutherischen Tradition entstammend, im Emsland wieder ein neues Zuhause fanden.

Hausgenossenschaft

Dieser Satz des Autors aus dem Epheserbrief von der Hausgenossenschaft mit Gott, (wir leben sozusagen in einer Wohngemeinschaft mit ihm), passt in einem besonderen Maße auf die Situation hier im Emsland, Bentheim. Denn Paulus schreibt diese Worte von der Hausgenossenschaft, um christliche Kreise miteinander zu versöhnen.

Diejenigen, die sich sozusagen religiös fremd fühlten, die sich im Kreis der anderen vielleicht gerade einmal geduldet erlebten. Über die schreibt er: „Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart und Frieden denen, die nahe waren“ Eph 2,17

Dieser Satz ist nicht zuerst nur eine Friedensanzeige: Schön, dass ihr nach Hause kommt, sondern die Ansage: Ihr seid in dieser Hausgenossenschaft verbunden mit allen, die Christus angenommen hat. Unabhängig von – modern gesprochen – konfessioneller Prägung oder Tradition: ihr gehört zusammen in dieser Bürgerschaft der Heiligen. Diese Verbindung passt wunderbar in die multikonfessionelle Lage Bad Bentheims und des Emslandes. Die Geschichte der Kirche beginnt nicht mit der konfessionellen Trennung, sondern mit der Einheit der Kirche in Jesus Christus. Sie beginnt nicht mit Auslegungsdifferenzen, Traditionsvielfalt und Abtrennung sondern in der gemeinsamen Hausgenossenschaft mit Gott. Dieser Aufruf gilt nicht nur den Gemeindegliedern in der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Martin-Luther, sondern er gilt gleichermaßen den römisch-katholischen Geschwistern wie den reformierten.

Heimat

Und eine letzte Zustimmung zu diesem schönen Satz von der Hausgenossenschaft. Paulus antwortet mit dem Satz ja auf die Frage nach der Heimat des Christen, der Christin. Diese Antwort muss man hören auf den Erfahrungen des ersten und zweiten Jahrhunderts. Da war die Frage nach der Heimat eine existentielle Frage. Es gab keine Kirchbauten, die Schutz boten. Man traf sich in Häusern.

Oftmals verborgen. Es ging um Verfolgung, um die Bedrohung des Lebens, wenn man sich an manchen Orten zu Christus bekannte – so wie heute in erschreckender Zahl wieder an manchen Orten. In dieser Lage hinein spricht Paulus von einer Heimat bei Gott.

Die Menschen, die hierher kamen und über 100 Jahre Martin-Luther-Gemeinde waren, so wie sie heute hier in diesem Festgottesdienst, die waren es nicht, weil es diesen Kirchenbau gab. Sie hatten ihren Glauben nicht in Steinen gefunden, sondern sie liebten diesen Ort, weil sie ein anderes „Zuhause“ schon in sich trugen: Die Heimat in Gott. Dieser Ursprung des Glaubens, der uns Menschen Tempel seiner Gegenwart sein lässt, dieser Ursprung geht jedem Kirchenbau voraus. Wir sind mit der Heimat in Gott immer auch Fremde in dieser Welt.

In dieser Spannung zwischen Fremdling sein und Heimat haben sind Kirchengemeinden Erinnerungsorte. Es sind große Speicher menschlicher Geschichte. Hier wird das einzig Angemessene getan, was man mit den Geschichten von Menschen tun kann: Hier werden sie in Kirchenbücher eingeschrieben und aufbewahrt. Erzählt und wiedererzählt, immer und immer wieder neu. Wie viele Abertausende von Lebensgeschichten, Biographien und Karrieren leben und lebten in ihrer Gemeinde. Welch Reichtum an Liebe und Verzweiflung, welche Fülle an Freude und Jubel gab und gibt es untereinander. Wie unerforschlich all die Schicksalsschläge in ihrer Gemeinde. Die jungen Leben, die Gott zu sich rief, die Abschiede, die Krankheiten und Schmerzen, die ausgehalten wurden oder geteilt, all die Konflikte und Streitereien, all die Tränen, die umeinander geweint wurden und die vielen unbeantworteten Fragen an Gott. All das füllt unsere Gemeinschaft auf. Wenn wir zusammen beten, wenn wir als Gemeinde unseren eigenen Lebenshorizont überschreiten und zu Gott rufen: Herr erbarme dich, dann sind wir zusammen mit all denen, die vor uns zu Gott gerufen haben.

Kraft

Das ist die Kraft der Gemeinde Gottes, dass wir nicht nur von Gott Gesuchte sind, sondern uns verbunden wissen mit allen Menschen, die von Gott je gesucht worden sind. Es ist wie Heinrich Böll kurz vor seinem Tod an seine fünfjährige Enkeltochter schreibt: „Wir kommen weit her, liebes Kind und müssen weit gehen, keine Angst, alle sind bei dir, die vor dir waren, deine Mutter, dein Vater und alle, die vor ihnen waren weit, weit zurück, alle sind bei dir, keine Angst, wir kommen weit her und müssen weit gehen, liebes Kind.“

Einen dankbaren Blick der Erinnerung und einen hoffnungsfrohen, angstfreien Blick nach vorne, das wünsche ich der Gemeinde Martin-Luther zu ihrem Jubiläum. Gott sorgt sich um Sie.

Amen